

heitlich anhand der Sekundärliteratur zitiert. Dies führt bisweilen sogar dazu, dass nicht einmal der Titel der Originalquelle angegeben wird, aus der das jeweilige Zitat stammt, z. B. bei Michael Conradi (S. 116), Johann Christoph Hornuff (S. 124 f.), Christian Weiß (S. 125) oder Karl Julius Weber (S. 126). Für mehr Leserfreundlichkeit hätten außerdem deutsche Übersetzungen der im Haupttext erwähnten sorbischen Titel sowie in den Fußnoten die Berücksichtigung des Erscheinungsjahres des jeweils zitierten Lexikonbands gesorgt.

Trotz dieser Einwände ist L.s Monografie ein wichtiger Beitrag zur Erforschung des Bildes von Sorben und Wenden in dem seinerzeit hoch angesehenen Medium Konversationslexikon und kann als Quelle des Wissens über den semantischen Wandel der Begriffe „Sorben“ und „Wenden“ im 19. Jh. sowie über die historischen Voraussetzungen des stereotypen Bildes dieser Bevölkerungsgruppe(n) dienen. Durch den akribischen Vergleich der betreffenden Lexikoneinträge und die daraus folgende Aufdeckung von zahlreichen Plagiatfällen sowie inhaltlichen Widersprüchen (besonders evident im Falle der Zahlenangaben) leistet der Autor außerdem auch einen Beitrag zur Geschichte der Wissensüberlieferung.

Poznań

Anna Kochanowska-Nieborak

Europa vertikal. Zur Ost-West-Gliederung im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. von Rita Aldenhoff-Hübinger, Catherine Gousseff und Thomas Serrier. (Phantomgrenzen im östlichen Europa.) Wallstein. Göttingen 2016. 229 S., Ill., graph. Darst., ISBN 978-3-8353-1954-7. (€ 19,90.)

Dazu aufgefordert, sich die Grenzen Europas vorzustellen, werden wohl die meisten europäischen Zeitgenossen vertikale Linien vor ihrem inneren Auge sehen. Der Frage, warum auf der *mental map* die von Nord nach Süd verlaufenden Vertikalen stärker ausgeprägt sind als die sich von West nach Ost erstreckenden Horizontalen, widmet sich der vorliegende Sammelband, der im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekts über „Phantomgrenzen in Osteuropa“ entstanden ist.

Der von einem Kompetenznetzwerk unter Leitung Béatrice von Hirschhausens entwickelte Ansatz der Phantomgrenzen bildet den gemeinsamen methodischen Nenner der einzelnen Beiträge. Vergleichbar mit den von Patienten empfundenen Schmerzen amputierter Gliedmaßen, können auch Grenzen, obwohl nicht mehr existent, noch in den Köpfen von Menschen präsent sein. Jene Region in Europa, in der im vergangenen Jahrhundert besonders oft Grenzen verschoben oder abgeschafft wurden, war Ostmitteleuropa. Der geografische Schwerpunkt des Sammelbandes liegt – mit einigen Ausnahmen, in denen auch der Rhein Gegenstand der Betrachtungen ist – daher auf dieser Region.

Die einzelnen Aufsätze konzentrieren sich auf das 19. und 20. Jh. Frithjof Benjamin Schenk geht in seinem Beitrag über die Entstehung des Konzepts „Osteuropa“ jedoch weiter in die Vergangenheit zurück. Durch Auswertung einer Vielzahl verschiedensprachiger Quellen weist er nach, dass bereits Anfang des 18. Jh. damit begonnen wurde, Russland im Osten statt wie bis dahin üblich im Norden zu verorten. Wie sich im Westen aus der geografischen Umverortung dann nach und nach ein politisches Konzept von „Osteuropa“ und die Vorstellung der Teilung des Kontinents entlang einer vertikalen Linie entwickelten, ist Hauptgegenstand von Schenks Beitrag. Zur Lektüre zu empfehlen ist der Aufsatz auch wegen der prägnanten Zusammenfassung des Forschungsstands sowie der Erläuterungen zur Rezeption des Osteuropa-Konzepts in Osteuropa selbst.

In Gregor Thums Beitrag geht es um die einstige, sich über 1800 Kilometer erstreckende Ostgrenze des Heiligen Römischen Reiches. Thum widmet sich jedoch weniger der erstaunlichen Beharrungskraft, die diese Vertikale auch nach der Reichsauflösung im Jahr 1806 entfaltetete. Stattdessen fragt er, warum die Grenze in ihrem deutsch-polnischen Abschnitt nach dem Zweiten Weltkrieg vollkommen von der Landkarte verschwinden konnte. Thums fakten- und kenntnisreiche Antwort, bei der er etwas sparsam mit Literaturangaben

umgeht, kann auch als Kurzfassung deutsch-polnischer Beziehungsgeschichte des 19. und 20. Jh. gelesen werden. Die Abbildung einer Karte hätte seine Ausführungen besser veranschaulicht.

Der Beitrag von Hans-Dietrich Schultz über „Raumkonstrukte der klassischen deutschen Geographie“ rundet den ersten Abschnitt ab. Darin beschäftigt er sich u. a. mit der Bedeutung von Flüssen als trennende oder verbindende Elemente und stellt so eine Verbindung zum zweiten Abschnitt „Flüsse: Trennende ‚Coupures‘, verbindende ‚Coutures‘“ her. Inwiefern Flüsse in der Vergangenheit zu Zwecken der Nationalstaatsbildung instrumentalisiert worden sind, legt Beata Halicka in ihrem Beitrag über Rhein, Oder und Weichsel dar; der zeitliche Schwerpunkt liegt auf dem 18. bis 20. Jh. Sie plädiert für eine stärkere Beschäftigung mit Flüssen als Gestaltern von Kulturlandschaften und zeigt, wie lohnend es sein kann, sich auch mit deren touristischen, wirtschaftlichen und industriellen Aspekten zu beschäftigen. Mit Verweis auf zahlreiche Publikationen und Projekte, die sich mit Flüssen als europäischen Erinnerungsorten auseinandersetzen, wirft sie die Frage auf, ob Flüsse hier nicht wieder für bestimmte politische Zwecke instrumentalisiert werden. Für das 19. Jh. analysiert Thomas Serrier, welche Bilder vom Anderen bei den jeweiligen Nachbarn an Oder und Rhein existierten. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass „der Barbar“ immer östlich des Flusses verortet wurde. Rita Aldenhoff-Hübinger widmet sich in ihrem Beitrag der Geschichte Ostelbiens und fragt nach dem Fortwirken des im letzten Drittel des 19. Jh. entstandenen Bildes von dieser Region als Hort der Reaktion und Rückständigkeit. Ihre Studie ist klar strukturiert und faktenreich und angesichts des guten Abschneidens der rechtspopulistischen AfD vor allem in den östlichen Bundesländern bei der letzten Bundestagswahl von erstaunlicher Aktualität.

Das Ausloten des wirtschaftlichen und touristischen Nutzens von Flüssen sowie die Beschreibung der landschaftlichen Schönheit rechts und links ihrer Ufer wirkten Versuchen entgegen, Flüsse lediglich als zivilisatorische Grenzen zum jeweiligen Nachbarn zu konstruieren. Markus Krzowska zeigt, wie ambivalent die Weichsel (insbesondere ihr unterer Flusslauf) im deutschen Diskurs seit Mitte des 19. Jh. dargestellt wurde. So existierten sowohl Beschreibungen der Weichsel als „Kulturscheide“ und „Strombarriere“ wie auch als „Völker verbindendes Band“. Nicht nur weil den wenigsten Lesern die Brynica ein Begriff sein dürfte, sei der Beitrag Jawad Daheurs über diesen gerade einmal 55 km langen, in Südpolen gelegenen Fluss zur Lektüre empfohlen. Der Vf. zeigt, wie das in der Mitte des 19. Jh. entstandene Bild der Brynica als „zivilisatorischer Grenze“ und althergebrachte Stereotype über die Bewohner der jeweils anderen Seite des Flusses bis heute nachwirken. Als ein Vorläufer des Konzepts der Phantomgrenzen kann die in den 1960er Jahren in Polen entwickelte Theorie der Reliktgrenzen (*granicy reliktowe*) gelten. Angesichts des Umstands, dass wissenschaftliche Forschung und Theorien aus dem Osten im Westen nur selten Beachtung finden, sind Daheurs Ausführungen zur Entstehung dieses Konzepts sehr verdienstvoll.

Im Mittelpunkt von Catherine Gousseffs Beitrag stehen die Bug-San-Linie und die Frage, welche Argumente ins Feld geführt wurden, um diese während des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakts hastig gezogene Grenze, die das einstige Galizien teilte, im Nachhinein zu rechtfertigen. Bei der Implementierung dieser Grenze kam es zu Zwangsumsiedlungen ukrainischer und polnischer Bevölkerungsgruppen. Die Beiträge von Bettina Bruns und Jarosław Jańczak beschäftigen sich mit der östlichen Außengrenze der Europäischen Union. Am Beispiel des zwischen Weißrussland und Polen verlaufenden EU-Grenzabschnitts erläutert Bruns die ambivalente Wirkung dieser Grenze zwischen Abschottung und Integration. Jańczak erörtert, inwiefern der einst den europäischen Kontinent teilende Eiserner Vorhang als Phantomgrenze bis in unsere Gegenwart zu spüren ist.

Grenzen haben sich in den letzten Jahren zu einem beliebten Forschungsgegenstand entwickelt. Angesichts der damit einhergehenden großen Anzahl von Neuerscheinungen zu diesem Thema sei dieser Sammelband all jenen empfohlen, die sich für das Entstehen von Grenzen und ihr Beharrungsvermögen speziell in Ost- und Zentraleuropa interes-

sieren. Ein großes Verdienst der meisten Aufsätze ist die Anwendung des in der Einleitung prägnant erklärten Ansatzes der Phantomgrenzen.

Wien

Nadja Weck

Geschichte Bauen. Architektonische Rekonstruktion und Nationenbildung vom 19. Jahrhundert bis heute. Hrsg. von Arnold Bartetzky. (Visuelle Geschichtskultur, Bd. 17.) Böhlau. Köln u. a. 2017. 419 S., Ill. ISBN 978-3-412-50725-1. (€ 60,–)

Given the recent Islamic State dynamiting of antiquities, debates about the demolition of US Confederate monuments, and ongoing construction of religious-national edifices across Europe, this multidisciplinary volume's critical examination of Eastern European historic reconstructions offers particularly timely insights. Based upon research undertaken and presented since 2014 at Leipzig's Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO), it compares case studies of "reconstruction", defined as the attempted replication of a destroyed or damaged structure, often at the expense of surviving traces. As such, reconstructions oppose conservation methods as put forth by the 1964 Venice Charter. Scholarship on reconstructions has gained considerable momentum, notably in Winfried Nerdinger's 2010 exhibition at Munich's Technical University, "Geschichte der Rekonstruktion. Konstruktion der Geschichte," which prompted a response against reconstructions the next year¹. Numerous German works have also praised or critiqued Polish reconstructions. Nonetheless, this is the first collection to compare how East European reconstructions have underpinned nation-building and national mythologies. Although some contributors take positions in ongoing debates, editor Arnold Bartetzky observes, "emphasis is placed, not on praise or polemics, but understanding the motives and processes" (p. 15). In an area as contentious as reconstructions, such scholarly comparison exposes several patterns.

First, precarious new nation-states find particular legitimacy in architectural simulations that stage a long national tradition. As Adamantios Th. Skordos shows in early 19th-c. Athens, Byzantine churches were demolished to expose antique ruins or finance construction of a new neoclassical university in the inner city. More recently, Evelyn Ivanova-Reuter reveals, a reconstructed medieval monastic complex in Macedonia has arisen at the cost of the Ottoman heritage.

Second, nationalizing regimes eternalize medieval history through "political historicist" reconstructions; in particular, the construction of imperial border posts inscribe national boundaries onto the collective mental map (p. 64). Elisabeth Crettaz-Stürzl illustrates this process in imperial Germany's reconstruction of the Alsatian Hohkönigsburg and West Prussian Marienburg, as does Radu Lupescu in Hungarian plans to reconstruct the Vajdahunyad fortress in what later became Romania.

Third, national appeals have helped reconstruction plans to withstand regime change. Longstanding plans to rebuild the Roman victory column Tropaeum Traiani in contested northern Dobruja, Robert Born observes, were realized under Nicolae Ceaușescu and the column was restored with EU funds. Interwar Czech ideas regarding rebuilding Prague's Hussite Bethlehem chapel as a national monument, Jan Randák shows, were realized amid Stalinist nationalist chauvinism. Soviet-era plans to rebuild Riga's House of the Blackheads (destroyed in the Second World War) and Vilnius' palace (long since vanished), Andreas Fülberth illustrates, were realized after 1991.

Finally, national victim narratives often justify campaigns to construct an idealized urban past. As Keya Thakur-Smolarek reveals, claims of victimhood prompted Polish politicians and planners to clear Russian aesthetics amid and after the First World War in

¹ JOHANNES HABICH (ed.): *Denkmalpflege statt Attrappenkult. Gegen die Rekonstruktion von Baudenkmalern—eine Anthologie*, Basel 2011.